

Sichtweise auf die Rechtsgewohnheiten und deren Diskussion in den einzelnen Gerichten zu ermöglichen – und damit die Untersuchung von Verträgen und Verlassenschaftsabhandlungen im Tiroler Raum besser einordnen und nach Verflechtungen über die regionalen und territorialen Grenzen hinaus fragen zu können.

Ellinor Forster

Elena Taddei, Anna Caterina Gonzaga (1566–1621). Erzherzogin von Österreich, Landesfürstin von Tirol und Klosterstifterin

Innsbruck-Wien: Tyrolia 2021, 200 Seiten, 31 Abbildungen.

Nachdem sie lange von der historischen Forschung äußerst stiefmütterlich behandelt wurden, haben die Habsburgerinnen der Frühen Neuzeit in den letzten Jahren endlich etwas mehr Aufmerksamkeit gefunden. Dies gilt freilich in erster Linie für die ranghöchsten Frauen des Hauses, für die Kaiserinnen¹, von denen Maria Theresia schon lange im Fokus stand und 2017 aus Anlass ihres 300. Geburtstages durch Ausstellungen, Tagungen und Biografien noch einmal besonders gewürdigt wurde².

Aber auch einigen Erzherzoginnen wurden inzwischen neuere biographische Darstellungen gewidmet, die ihre Person und ihr Handeln im Sinne des Hauses Habsburg mehr oder weniger detailliert darstellen. Das gilt beispielsweise für Erzherzogin Maria Elisabeth (1680–1741), die Statthalterin der österreichischen Niederlande, für Claudia von Tirol (1604–1648), geb. Medici, und für Maria von Innerösterreich (1551–1608), geb. Bayern³. Die vorliegende Biografie nun widmet sich deren Zeitgenossin Anna Caterina von Tirol, geb. Gonzaga, der zweiten Gemahlin Erzherzog Ferdinands II. von Tirol (1529–1595), die bislang meist im Schatten ihrer populären Vorgängerin Philippine Welser (1527–1580) gestanden hat.

Die Autorin, ausgewiesene Kennerin der Archive in Tirol wie in Mantua und Ferrara, greift dabei in hohem Maße auf bislang ungenutzte Quellen wie

- 1 Bettina BRAUN/Katrin KELLER/Matthias SCHNETTGER (Hg.), *Nur die Frau des Kaisers? Kaiserinnen in der Frühen Neuzeit*, Wien/Köln/Weimar 2016; Katrin KELLER, *Die Kaiserin. Reich, Ritual und Dynastie*, Wien/Köln/Weimar 2021; Renate ZEDINGER, *Maria Luisa de Borbón (1745–1792). Großherzogin der Toskana und Kaiserin in ihrer Zeit*, Wien/Köln/Weimar 2022.
- 2 Beispielsweise Barbara STOLLBERG-RILINGER, *Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit: eine Biographie*, München 2017.
- 3 Sandra HERTEL, *Maria Elisabeth. Österreichische Erzherzogin und Statthalterin in Brüssel 1725–1741*, Wien/Köln/Weimar 2014; Sabine WEISS, *Claudia de' Medici, eine italienische Prinzessin als Landesfürstin von Tirol (1604–1648)*, Innsbruck 2004; Katrin KELLER, *Erzherzogin Maria von Innerösterreich (1551–1608). Zwischen Habsburg und Wittelsbach*, Wien/Köln/Weimar 2012.

zum Beispiel die umfangreiche Korrespondenz der Erzherzogin mit ihrem älteren Bruder Vincenzo Gonzaga (1562–1612) zurück. Dadurch kann sie viele bislang unbekannt Facetten des Lebenslaufs, vor allem aber des Agierens der Erzherzogin beleuchten. In ihrer für einen breiten Leser*innenkreis geschriebenen Darstellung geht sie dabei zunächst chronologisch vor: Kapitel 1 behandelt Anna Caterinas Herkunft aus dem Haus Gonzaga und die dynastischen Konstellationen in Mantua ebenso wie ihre Erziehung und ihr Verhältnis zu ihrem Bruder. In Kapitel 2 werden ihr Ehemann und seine Position im Haus Habsburg vorgestellt, während Kapitel 3 die Hochzeit und die Jahre in Innsbruck bis zum Tod Erzherzog Ferdinands 1595 behandelt.

Die folgenden drei Kapitel setzen dann eher thematische Schwerpunkte. In Kapitel 4 stellt die Autorin die Reisetätigkeit der Erzherzogin vor, Reisen, die dem Besuch bei Familienmitgliedern in Mantua, Prag, Wien und Graz gewidmet waren, die der Gesundheitspflege in Heilbädern (etwa in Bormio) dienten oder als Wallfahrten (nach Seefeld, Einsiedeln oder Loreto) zur repräsentativen Frömmigkeit der Fürstin gehörten. In Kapitel 5 steht Anna Caterina als fromme Fürstin mit ihrer umfangreichen Stiftungstätigkeit im Zentrum, ebenso wie ihre Klostergründungen und ihr Eintritt ins von ihr gestiftete Regelhaus in Innsbruck 1613. Ein letztes Kapitel fokussiert dann auf den Leib der Fürstin, fragt nach Körperpflege, Gesundheit und Krankheit der Erzherzogin, die Zeit ihres Lebens von zahlreichen Leiden heimgesucht wurde. Mit dem Abschnitt zum Tod der Erzherzogin und zu einigen Aspekten der Erinnerung an sie sowie einer kurzen Zusammenfassung wird die Darstellung dann abgeschlossen.

Elena Taddei hat eine sehr solide, über weite Strecken gut lesbare Darstellung zum Leben von Erzherzogin Anna Caterina, die als Ordensfrau den Namen Anna Juliana wählte, vorgelegt. Sie zeichnet ihre dynastische Rolle als Tochter, Ehefrau, Mutter – ihre jüngere Tochter Anna ehelichte 1611 Kaiser Matthias, während die ältere Maria mit ihr ins Regelhaus eintrat – und Witwe nach. Gut erkennen lässt sich in ihren Briefen die Rolle der Erzherzogin als Bindeglied zwischen „ihren“ beiden Dynastien: dem Haus Gonzaga und dem Haus Habsburg. Anna Caterina bemühte sich um Interessensausgleich und wirkte durch Geschenke und Bestellungen (nicht zuletzt von Lebensmitteln) ebenso wie durch die Vermittlung von Personen als kulturelle Mittlerin zwischen Nord und Süd.

Zugleich werden ihre Aktionsfelder als Fürstin erkennbar, unter denen im Falle Anna Caterinas sicher das der Religion eine besondere Rolle spielte. Ihre Unterstützung der Innsbrucker Kapuziner, die Stiftung des Servitenklosters 1614, vor allem aber Stiftung und Bau des Regelhauses in Innsbruck seit 1609 bestimmten für lange Zeit das Bild der Stadt wesentlich mit. Zugleich waren sie Zeichen dynastischer Präsenz in der Tiroler Residenz auch dann, als es keine eigene Linie des Hauses Habsburg in Innsbruck gab.

Nicht ganz schlüssig scheint mir allerdings die gewählte Rahmensetzung der Biografie durch frühneuzeitliche Körperkonzepte. Diese haben zwar zuletzt viel Aufmerksamkeit erfahren, und dass die Beziehung zwischen dem (sterblichen) Leib/Körper der einzelnen Person und dem (überzeitlichen) Körper der Dynastie, des Hauses, ein Spannungsfeld abgab, in dem Frauen und Männer fürstlicher Familien zu verorten sind, steht außer Zweifel. Ein Spannungsfeld ergibt sich aber auch zwischen dem Anspruch der Biografie, für einen breiten Leser*innenkreis zugänglich zu sein, und dem Bezug auf diese Körperkonzepte. Der Mehrwert des hier gewählten Zugangs gegenüber dem einer „herkömmlichen“ Biografie, die die Person der Erzherzogin in wechselnden dynastischen Konstellationen behandelt, wird in der Darstellung nicht wirklich ersichtlich. Das schmälert freilich nicht das Verdienst der Autorin, die erste aus den Quellen gearbeitete Biographie der Erzherzogin vorgelegt zu haben, mit der zugleich deren 400. Todestag ins Gedächtnis gerufen wurde.

Katrin Keller

Serena Luzzi, *Il cacciatore di corte. Una vita ribelle nell'Europa del Seicento*

Editori Laterza: Bari/Roma 2021, 158 Seiten, 10 s/w-Abbildungen.

Das vorliegende Buch von Serena Luzzi ist – das soll gleich vorweggenommen werden – eine wissenschaftlich fundierte und akkurat erforschte Familientragödie biblischen Ausmaßes. Mit dieser Nachzeichnung von miteinander verflochtenen Einzelschicksalen der Trentiner Adelsfamilie Thun bietet die Autorin ein beeindruckendes Gesellschaftsbild des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts mit dem Fokus auf das, was wahrscheinlich eher die Norm als die Ausnahme war („eccezionale normale“, S. IX). Unter den verwandtschaftlich oder durch Freundschaftsbeziehungen verbundenen Akteur:innen befinden sich Bigamisten, Spione, aufmüpfige Ehefrauen, Angeklagte und Verurteilte, illegitim Geborene, Abtrünnige und Hochstapler. Geprägt ist die verzweigte Sippschaft der Thun von außerehelichen Beziehungen und Konkubinat, Vetternwirtschaft, Lug und Trug sowie Hochverrat. Diese „Verbrechen“ in den Augen der damaligen Rechtsprechung sind allesamt auf zwei Generationen konzentriert. Dies führt die Autorin zur berechtigten Frage, ob diese Gesetzlosen und Außenseiter:innen einander anzogen oder ob nicht vielmehr die Herausforderungen der Zeit solche Lebenswege bedingten und diese somit zu Paradebeispielen machten. Es ist nämlich die